



IN MEMORIAM

ALTE
GRABMALER
IM KREISE
DINSLAKEN

von Dr. Cläre Pelzer

Wer in unserem Kreisgebiet einen Friedhof sucht, wie etwa den alten Bonner Friedhof mit den künstlerisch gestalteten Grabsteinen über den Ruhestätten bedeutender Persönlichkeiten, der sucht vergeblich. Aber auch einen dörflichen Kirchhof wie den von Nebel auf der Insel Amrum, der eine große Anzahl von Grabsteinen des 17. und 18. Jh. mit reichem Bild- und Schriftschmuck aufweist, findet man bei uns nicht mehr. Zwar gibt es in Eppinghoven, Hiesfeld, sogar in Walsum (St. Dionysius) und auch andernorts noch den eingefriedigten Bezirk, den alten Kirchhof rund um das Gotteshaus, aber die Grabsteine sind dort verschwunden. Hier und da steht noch einer allein am alten Platz wie in Gahlen, stehen einzelne alte Denkmäler zwischen neuen wie in Spellen oder Voerde, sind mehrere zu einer Gruppe zusammengestellt wie in Hünxe.

Die meisten altchristlichen Kirchen entstanden über den Gräbern von Heiligen, zumeist von Märtyrern (Dom zu Xanten, Neumünster in Würzburg, St. Peter in Rom u. v. a. m.); sehr früh schon gab es aber auch Laienbegräbnisse in den Kirchen. Davon zeugen dann größere Epitaphien, Grabmäler mit Aufbauten und figürlichem Schmuck, Grabplatten aus Stein und Metall, in die Seitenwände und die Fußböden eingelassen. Die jüngere Form des Gedenkzeichens, die hölzerne Totentafel mit Wapenmalerei, ist ebenfalls weit verbreitet.

Steinerne Grabplatten gibt es bei uns in den Kirchen zu Götterswickerhamm, zu Hiesfeld, zu Hünxe; einige mehr oder weniger gut erhaltene sind in die Wände im Kircheninnern eingelassen, eine liegt als Trittstein vor einer Kirchtür, von anderen sind nur noch Reste vorhanden, die als Schwellen unter Türen liegen. Hölzerne Totentafeln haben sich glücklicherweise in stattlicher Zahl (7) in der Kirche zu Götterswickerhamm erhalten; sie sind z. T. restauriert und hängen nebeneinander an den Längswänden. Die in der evgl. Kirche zu Dinslaken ehemals vorhandenen Totenschilder sind im Krieg zerstört worden. Dann gibt es im Kreisgebiet noch verschiedene Besonderheiten wie das Hüchtenbruch Epitaph in Hünxe, die Eisenguß-Denkmal in Voerde, die antikisierende Säule auf dem alten Privatfriedhof in Gahlen. Bezeichnend ist, daß fast keines der Denkmäler auf seinem ursprünglichen Platz sich befindet.

Im folgenden soll nun weniger von den kunsthistorisch bedeutsamen Grabsteinen die Rede sein als von den in dieser oder jener Hinsicht interessanten Denkmälern.

Aus den rund 50 Stücken mag als erstes der 1948 in der kath. Kirche zu Spellen gefundene römische Inschriftstein genannt werden, der im Heimatmuseum steht. (Heimatkalender 1953, S. 24 f)

FLAVIA JUSTINA

Er ist wirklich der älteste bekannte Grabstein im Kreisgebiet, aus dem 1. Jh. n. Chr., aber — die genannte FLAVIA JUSTINA wird wohl kaum im Spellener Gebiet gelebt haben. Dennoch ist anzunehmen, daß der Stein nicht als Baumaterial von irgendwo hergeholt worden ist, sondern an der Stelle gefunden wurde, wo man ihn verwendete. Ob er ursprünglich zu einem Grab dort gehörte, läßt sich allerdings nicht beweisen. Das gleiche gilt von dem schon im vorigen Jahrhundert bekannten, jüngeren römischen Grabstein von Spellen. Man weiß, daß römische Bauwerke im Mittelalter, selbst in Italien, buchstäblich als „Steinbrüche“ benutzt worden sind; aber Grabsteine sind immer und überall als unantastbar, als den Toten gehörig, heilig gehalten worden. Erst im 19. Jh. ist es geschehen, daß Grabsteine zu rein weltlichen Zwecken verwendet wurden, daß man sie zu Tischplatten in Gartenwirtschaften brauchte, sie zu Schrott für die Straßen zerschlug, sie auf den Äckern als Grenzsteine eingrub. (F. W. Bredt, Friedhof und Grabmal, 1916, Rhein. Ver. f. Denkm., Heft 1, S. 74 f.)

Ein recht merkwürdiger Stein steht inmitten der Gruppe der Grabsteine vor dem Südeingang der Hünxer Kirche. Er ist fast so breit als hoch, ziemlich roh zugehauen, von unregelmäßigem Umriß. Auf einer Seite sind eingemeißelte Zeichen zu sehen, die Runen ähneln. Sollte es sich um einen Runenstein aus germanischer Zeit handeln? Die Geschichte des Ortes und seiner Umgebung läßt das nicht ausgeschlossen erscheinen. Oder ist es doch ein Grabstein aus dem 11. — 12. Jh. etwa mit geometrischen Ornamenten, wie sie sich auf Sarkophagdeckeln der Zeit finden, oder mit Hauszeichen? Entscheidend wäre, ob der Stein ursprünglich im Umkreis der Kirche und des Friedhofes sich befand oder in jüngerer Zeit dorthin gebracht worden ist.

In den evgl. Kirchen zu Hiesfeld und zu Götterswickerhamm sind wohl die meisten alten Denkmäler erhalten.

Die Grabsteinschwelle

Kommt man in Götterswickerhamm zur Kirchentür herein, liegt schon der erste Grabstein als Schwelle da! Unter dem linken Türflügel sieht man in dem grauen Basalt (?) noch schwach einen erhabenen, halbrunden Wappenschild, darin links (un-

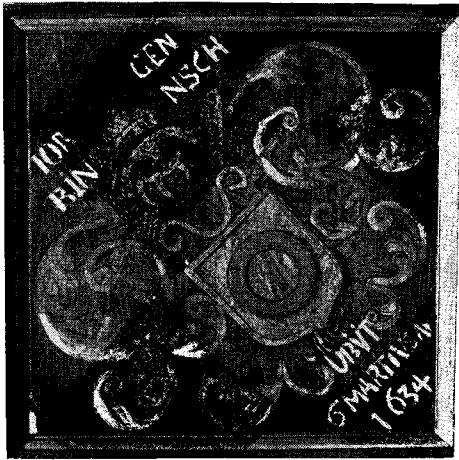
ten) ein laufender Hirsch, rechts (drüber) ein kleiner Schild mit einem von oben und unten gezinnten Balken. Es ist das Wappen der zweiten Frau des Caspar von SYBERG (von Haus Voerde), Margarete von Wevorden, die auf der linken Rheinseite, in Ossenberg, wahrscheinlich beheimatet war. Sie starb 1676 und ist gemäß der Eintragung im Kirchenbuch in Götterswickerhamm begraben worden. (Mitteilung von W. Neuse)

Im Innern der Kirche fällt der Blick gleich auf die quadratischen Totentafeln, die zwar alle von ungefähr gleicher Größe sind, von denen aber keine der andern gleicht. Die älteste befindet sich an der nördlichen Längswand gegenüber dem Eingang. Sie ist schräglings geteilt mit je einem Kreuz in verschiedenfarbigen Feldern. Wapenbild und Umschrift (Angabe des Todes-tages) beziehen sich auf Ursula von HOEN zu CARTHYS, die erste Gattin des damaligen Herrn auf Haus Löhnen, Walther von TENGNAGELL, dessen Totentafel genau gegenüber an der südlichen Längswand hängt. (Heimatkalender 1955, S. 81 f)

Das Wappenschild des oben schon genannten Caspar von SYBERG, gest. am 21. Dezember 1679 (die Tafel läßt die Jahreszahl nur undeutlich erkennen; man liest 1669!) zeigt eine für diese Zeit recht typische Umrahmung: rechts und links schauen hinter dem zugespitzten Schild mit dem fünfspeichigen Rad im Feld und der großen Krone darüber Fahnen, Hellebarden, „Morgensterne“ (mit Spitzen versehene Schlaghölzer), Trommeln, Säbel, Degen und sogar Kanonenrohre hervor; das waren die Zeichen eines streitbaren Herrn, der in erster Linie Soldat seines Landesherrn gewesen war. (Heimatkalender 1950, S. 67 ff)

Ein zugespitzter Schild, in der Mitte des Feldes ein flacher, großer Ring, ringsherum eine reiche „Decke“ in der Art von Akanthusblattwerk, über dem Schild ein Spangenhelm mit mehrfach gezackter Krone, als Helmzier anscheinend ein breiter Federbusch, das ist die Totentafel des Jorgen RINNSCH, laut Unterschrift gest. am 6. „Martius“ 1634, zu Lebzeiten Herr auf Haus Ahr in Möllen. (Mitteilung von W. Neuse)

Einige Memorienschilder zeigen noch reicheren Zierat und sind von größtem farbigem Reiz; sie lassen sich nach Inhalt und Form der Malerei verschiedenen Typen zuordnen; niederländische und niederdeutsche Einflüsse sind bei allen Tafeln vorauszusetzen.



Die Memorientafel des Jorgen Rinnsch in der Kirche zu Götterswickerhamm

Die in der Kirche in die Wände eingelassenen kleineren Grabsteine sind unterschiedlichen Alters, doch künstlerisch alle unbedeutend. Der nach Höhe und Breite größte Stein (in der nördlichen Wand in der Mitte) macht in doppelter Hinsicht eine Ausnahme: Die sehr fein und regelmäßig scharrierte (gerillte) helle Sandsteinplatte trägt eine Inschrift in leicht geschwungenen Großbuchstaben, die fast elegant wirken; aber außer dem Datum (26. 5. 1719) stehen auf der sonst leeren Fläche nur ein paar Anfangsbuchstaben: DH links und MPK ungefähr in der Mitte. Kein Kirchenbuch, keine Überlieferung gibt Auskunft, wer das sein könnte. (Auch unter 1712 ist nichts Entsprechendes zu finden!) Die Form der Inschrift entspricht der auf Grundsteinen oder Haustürbegrünungen. Sollte es etwas Derartiges sein? Die genaue Herkunftsbestimmung steht noch aus.

Rechts daneben befindet sich ein Doppelgrabstein mit vollständiger, aber schwer lesbarer Inschrift. Es handelt sich um das Ehepaar Jan und Gerdrud in gen FOSHA(L); er ist ANNO 16 . . DEN/ 11. APRIL IM/ HERREN ENTSCHLAFEN; sie folgte ihm im Tode am 25. Dezember 1623. Die Anordnung der Schrift ist die einfache Art der fortlaufenden Buchstabenfolge ohne Rücksicht auf das Wortende.

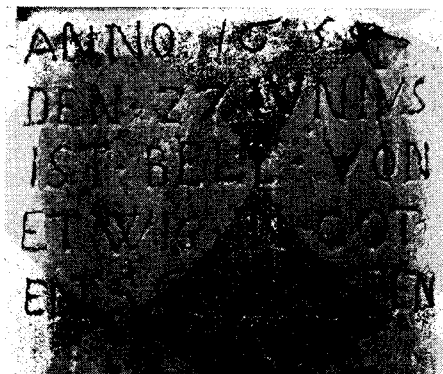
In der Südwand, unmittelbar über der Fußleiste, findet sich ein ungefähr gleichzeitiger Stein (von 1655), diesmal aber nur für eine Verstorbene, deren Name der einer heute noch weit verzweigten Familie ist:

Bele von ETWIG. Die Inschrift ist wesentlich klarer als die vorhin genannte, die Wörter sind durch Punkte und größere Zwischenräume deutlich voneinander getrennt.

Der rechts daneben eingelassene Stein gibt wieder Rätsel auf: Das Datum, der 7. Juni 1719, ist eindeutig, ein Vorname, Jan, ist auch gut lesbar; die übrigen Buchstaben aber ergeben keinen zusammenhängenden Sinn, die Abkürzungen, falls es solche sind, lassen sich nicht erklären. Am Kopf des Steines steht ein Hauszeichen zwischen den Buchstaben K und M. Die Anordnung der Schrift ist übersichtlich und ergibt im ganzen eine schöne Symmetrie, die verschiedene Länge der Zeilen betreffend. Im Kirchenbuch ist wiederum zu dem Datum nichts zu finden.

In der Sakristei der Kirche liegt im Schrank der Rest eines Grabkreuzes; darauf erscheint der Name eines heute noch blühenden Geschlechtes: STALMA (N), deren freies Bauerngut in Götterswick noch um 1700 bestand. Auf dem Stein ist der Vorname „Maes“ zu erkennen; 1487 und 1495 wird ein Gerichtsbote dieses Namens in Götterswickerhamm genannt. Später kommt der genannte Vorname nicht mehr in der Familie vor. (Mitteilung von W. Neuse) Der Schrift nach kann der Stein durchaus in die Zeit gehören.

Ebenfalls Fragment (Rest) einer Grabplatte ist — das Gegenstück zur Schwelle des Kircheneingangs — die Schwelle zum Heizungskeller! Öffnet man beide Türflügel, so sieht man deutlich Buchstaben auf einem dunklen Stein, die, wenn man einige Zeit



Ein Grabstein in der südlichen Kirchenwand von Götterswickerhamm

gefegt und geschrubbt hat, folgenden Text ergeben: 1442 starb Bernt van . . . Es handelt sich vielleicht um einen Berndt von Worm — Götterswick. (Mitteilung von W. Neuse)

Rutger, der Ostindienfahrer

Auf dem neben Haus Götterswick liegenden Hof Rühl bewahrt man noch ein Grabkreuz auf, das ehemals als Grenzstein verwendet worden ist. Die Inschrift nennt einen RUTGER FOCKENBER/CH.

Über ihn sagt das Kirchenbuch folgendes: „1726 den 12. Jan. wurde begraben Röttger FOCKENBERG, Ehemann, 53 Jahre alt, welcher, da er ganze 18 Jahre seine Frau verlassen und nach Ostindien gewesen, im vorigen Sommer wiedergekommen.“ Anscheinend ist er aber nicht ganz mittellos heimgekommen, denn der Armenfonds erhält von ihm 25 Taler als Stiftung. Vor seinem Weggang hatte er selbst aus dem gleichen Fonds 30 Taler geliehen, die er nicht zurückzahlen konnte! Sein eigentlicher Hausname war LEHMKUHL; als er die Witwe auf dem Hof Fockenber heiratete, übernahm er, wie es damals üblich war, auch den Hofnamen. (Mitt. von W. Neuse)

Vor dem Turmeingang der Hiesfelder evgl. Kirche lag sehr lange — aber sicher nicht von Anfang an — eine Grabplatte aus hellem, weichem Sandstein als Trittstein. Sie wurde später in der Turmkapelle in die Wand eingelassen und so vor weiterer Zerstörung bewahrt (Heimatkalender 1955, S. 43). Von dem schönen großen, erhaben herausgemeißelten Doppelwappen sind wenigstens noch der Umriss und die Bekrönung erhalten: links ein Helm mit einem Flügelpaar (Doppelflug), rechts eine Adelskrone mit 5 „Perlen“ (von 8 vorhandenen); beide Wappen sind von je 4 kleinen Wappen und einem Zierschild wie von einer Girlande seitlich umgeben. In der Mitte unter den Wappen ist ein Stundenglas zu erkennen, darunter sind rechts und links je ein Totenschädel und einzelne Gebeine zu sehen; es sind das die altüberlieferten Symbole des Werdens und Vergehens des Menschen. Die eingemeißelte Umschrift am Rande der Platte ist nur noch bruchstückhaft lesbar. Man glaubt, die Jahreszahl 1369 (oder 1353?) oben links zu erkennen; deutlicher ist dann ein Stück Text auf der rechten Seite: . . . ERWORDEN . . . HOCH-EDELE : FRAU : CATHARIN(A) . . .

Die Anordnung des Textes auf dem Rand der Platte ist das ganze Mittelalter hindurch üblich gewesen, kommt aber im allgemei-

nen seit dem 17. Jh. nicht mehr vor, so daß die Ansicht, es handle sich um den Grabstein der Catharina von GELSDORF, der Gattin des Johann von INGENHOVEN, gest. 1653 (Mitt. v. W. Neuse), nicht zutreffen dürfte. Könnte es nicht eine der Frauen auf Haus Hiesfeld sein?



Gedenktafel des Herrn von Köppern in der evgl. Kirche zu Hiesfeld

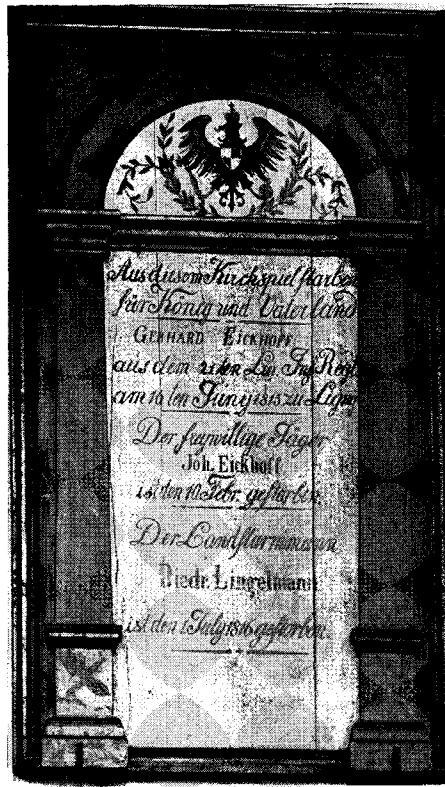
Die beiden Wappentafeln, die in der Turmkapelle seitlich von dieser Platte angebracht sind, geben in Bezug auf Namen und Todesdatum keine Rätsel auf: sie sind dem Gedenken des „Erbherrauf Baerenkamp“ und seiner vier Jahre vor ihm verstorbenen Gattin, der „Hochwohlgebohrnen Frey Frau Wilhelmina Clara von KÖPPERN Gebohrne Freyin von BRÜEN“ . . . gewidmet (Heimatkalender 1955, S. 43 ff). In ihrer einfachen, langrechteckigen Form mit der halb-

kreisförmigen Ausbuchtung oben ähneln sie den steinernen Grabmälern des ausgehenden 18. und des 19. Jh. (vgl. Grabmal B. Tendering in Voerde), andererseits sind sie späte „modische“ Nachfahren der hölzernen Totentafeln der Barockzeit. Die Tafel des Hochwohlgebohrenen Herrn Melchior Detlof von KÖPPERN zeigt in der oberen Hälfte sein Wappen, 2 Weinranken mit 3 Trauben und 3 Blättern, darüber die Adelskrone. Hinter Wappen und Krone ist ein faltiges Tuch ausgespannt, dessen Ränder gerafft und rechts und links in einem Knoten zusammengefaßt und gebunden sind. Die Inschrift auf der unteren Hälfte zeigt den laufenden Text samt den Titeln in zierlicher, lateinischer Schreibschrift, die Eigennamen dagegen in Blockbuchstaben, die nur ein wenig gerundet und verziert sind. Die Anordnung der Schrift, die Aufteilung der Fläche, die Größe der beiden Tafeln, das stimmt alles überein. Aber er ließ für i h r e Tafel einen hübschen Rahmen mit Säulchen anfertigen; die Erben („Herr Staatsminister von BUGGENHAGEN“) versahen s e i n e Tafel mit einem einfach profilierten Rahmen, und sie fanden es auch nicht nötig, über sein Alter nachzudenken, so daß der dafür freigelassene Raum unausgefüllt blieb! Diese beiden Epitaphien gehören übrigens zu den wenigen Stücken, die im „Clemen“, der Kunstdenkmäleraufnahme der Rheinlande, verzeichnet sind.

Aus den Freiheitskriegen

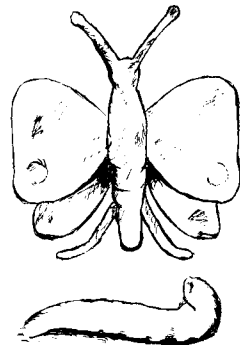
Im Chor der Hiesfelder Kirche hängt eine dritte Totentafel; in einen großen, viereckigen Rahmen ist eine portalartige Architektur eingefügt, an den Seiten zwei Säulen und oben als Abschluß ein halbrundes Bogenfeld, darin steht der preußische Adler; der von Lorbeerranken umgeben ist. Unter dem kräftig betonten Gesims folgt auf der langrechteckigen Fläche die Inschrift. Es sind die Namen von drei Kämpfern aus den Freiheitskriegen (1815): zwei Angehörige der heute noch weit verzweigten Familie EICKHOFF und Diedrich LINGELMANN. (Heimatkalender 1953, S. 69)

Auf dem Friedhof an der evgl. Kirche zu Voerde stehen einige ältere Denkmäler, die jedoch alle keinem Grab zugeordnet sind. Sie sind in der zweiten Hälfte des 19. Jh., als Haus Ahr in Möllen in die Hände eines neuen Besitzers überging, von dem im Park gelegenen Privatfriedhof auf den Kirchhof in Voerde übertragen worden. (Mitt. v. W. Neuse). Zwei dieser Denkmäler stehen an der Außenwand der Kirche,



Totentafel über dem Sakristeieingang der evgl. Kirche zu Hiesfeld

rechts neben dem Eingang. Sie sind aus Sandstein, in der Form kaum unterschiedlich; auch im halbrunden Aufsatz erscheint das gleiche Symbol, ein Schmetterling mit ausgebreiteten Flügeln über einer Larve. Es ist das Bild der Seele, die aus der irdischen,



Schmetterling und Larve auf einem Grabstein in Voerde

vergänglichen Hülle schlüpft, um zum eigentlichen Leben zu erwachen. Das Inschriftbild des älteren Steines (von 1832) mit seiner zarten lateinischen Kursivschrift (geschwungene Schreibschrift) paßt besser zu diesem Schmuckmotiv als die „harten“ lateinischen Blockbuchstaben des jüngeren Gedenksteins (von 1834). Bei diesem handelt es sich um die zweite Gattin des damaligen Besitzers von Haus Ahr, Betty TENDERING (der Geburtsname fehlt). Der Gatte rühmt sie als die „liebvolle Mutter der Kinder ihrer heimgegangenen Freundin“ . . . (die 1832 verstorbene Antoinette Friederike T., geb. Roß, deren jüngste Tochter die von Gottfried Keller verehrte Betty T. war. (Heimatkalender 1955, S. 54 ff).

Von der Guten-Hoffnungs-Hütte

Das Grabmal des (zweimal verwitweten) Christian Carl TENDERING gehört mit zwei anderen der gleichen Art und Ausführung zu den Besonderheiten auf dem Gebiet der Grabmalkunst: diese drei sind im Gußverfahren in der Guten-Hoffnungs-Hütte hergestellt worden! (Die Verhandlungen darüber sind in einem adligen Privatarchiv erhalten. Mitt. v. W. Neuse). Der etwas über 1m hohe, kastenartige Unterbau auf quadratischem Grundriß von je rund 50 cm Seitenlänge trägt auf drei Seiten Inschriften, deren Buchstaben einzeln gegossen und aufgelegt sind; auf der 4. Seite befindet sich in der Mitte das Relief eines trauernden Genius (heidnischer Schutzgeist) in einem Medaillon. Die aufstehende Urne scheint auch einzeln gegossen zu sein, der Deckelknopf aus Holz ist wohl nicht der ursprünglich vorhandene. Der Rand der Urne ist mit sechsackigen Sternen belegt (einige scheinen verlorengegangen), auf dem Deckel windet sich eine Schlange, das uralte Sinnbild der Ewigkeit, aber auch der Einheit von Tod und Leben. Dieses letztere Motiv findet sich gleich zweimal an der Urne auf dem ebenfalls gegossenen Denkmal der Caroline TENDERING, geb. Felderhoff, der Mutter des Chr. Carl Tendering. Das dritte Exemplar dieser Denkmalgruppe ist das größte, in Form und Aufbau jedoch gleich den beschriebenen.

Auf dem Kirchhof zu G a h l e n steht ein Grabstein noch auf seinem ursprünglichen Platz, was bisher von keinem der genannten zu sagen war. Der Form nach ist er ein kleiner Obelisk mit Pyramidenabdeckung; im oberen Drittel ist ein Ring ziemlich tief



Grabmal Christian Carl Tendering (1838) auf dem Friedhof in Voerde

in den Stein eingemeißelt und mit weißem Marmor ausgelegt, der wie ein zusammengedrücktes Tuch aussieht (allerdings ist nur noch die Hälfte der Einlage vorhanden!). In gleicher Technik sind im Mittelpunkt des Kreises ein Schmetterling mit ausgebreiteten Flügeln und auf der Rückseite des Denkmals ein aufgeschlagenes Buch aus dem gleichen weißen Marmor eingelassen. Der Text ist in deutscher Schrift (Fraktur) eingemeißelt, auch das eine Einzelerscheinung unter den hier beschriebenen Denkmälern. Der Stein ist dem Gedächtnis des 1833 gestorbenen Pfarrers Joh. Andr. DIETERICH gewidmet.

In der Mitte der Ostchormauer ist außen eine große Steinplatte befestigt, deren schlecht leserliche Inschrift von einem Besitzer von „Haus Wink“ berichtet, der 1773 geboren, am 5. 12. 1817 starb; der Name beginnt mit „Mauri(tius?) Wi . . .“



*Fragment eines Grabmals auf dem alten
Sevenaer'schen Friedhof bei Eifert's Kotten
in Gahlen*

Ein zweiter Stein ist rechts davon an der Längswand der Kirche mit Eisenklammern befestigt, leider ziemlich verwittert und auch beschädigt. Wahrscheinlich handelt es sich um die Eltern des ehemaligen Pastors an der Gahlener Kirche, Joh. Heinr. Bernhard NATORP, der dort von 1786 bis 1819 tätig war.

Schließlich ist in Gahlen noch der ehemalige Sevenaersche Privatfriedhof zu nennen (Heimatkalendar 1952, S. 88 ff.). Im Garten und im anschließenden Feld eines kleinen Kottens an der Straße nach Schermbeck stehen einige Denkmäler aus dem Anfang des 19. Jh. Ein Unikum ist die riesige Säule mit Giebelbekrönung, die offensichtlich ein Doppelgrabmal ist; auf beiden Seiten eines umlaufenden Mittelstreifens

sind Reste von Datumsangaben erhalten sowie einige Buchstaben von Namen. Unter den Büschen stehen noch kleinere Denksteine: ein Säulenstumpf mit schönem Blattkapitell ohne Inschrift und eine glattrunde Säule mit Inschriftresten in der schon öfter genannten Kursivschrift. Man liest hier das Wort „Mutter“, dann weiter unten „(Febr.?) 1766“ (wahrscheinlich ein Geburtsdatum), darunter „(Ap)ril 1809“ (wahrscheinlich Todesdatum). Um den sehr weichen, hellen Sandstein vor weiterer Verwitterung zu bewahren, sollten doch diese Denkmäler in sachgemäße Obhut genommen werden! Sie sind in unserem Kreisgebiet die einzigen Beispiele für diesen Typus der Grabmalkunst, die antike Vorbilder nachahmte.

Antikem Beispiel nahe sind einige Grabmäler auf dem evgl. Friedhof zu Spellen. Es sind verhältnismäßig hohe (ca 2 m), schlanke, pfeilerartige Denkmäler, mit kleinen Giebelchen, die den griechischen „Muschelbekrönungen“ ähneln. Als Zierat kommt auch hier die Schlange vor (Fam. Kampen, links vom Eingang stehender Stein), dann die Doppelhand (Fam. Sandberg, Mitte des Friedhofs). Am interessantesten ist das Denkmal der Fam. Hink (und Nachfahren). Auf allen vier Seiten sind Namen über Namen eingetragen, jeweils in den verschiedenen Schriftarten der Zeit vom Anfang des 19. Jh. bis zur Gegenwart. Die Beisetzung erfolgte in einem ziemlich weitläufig angelegten Totenkeller, dem einzigen(?) auf den Friedhöfen unseres Kreisgebietes.

Im Vergleich mit anderen Bezirken ist der Bestand hier nicht sehr groß. Was die Zeiten vor uns versäumt haben, was Gedankenlosigkeit auch heute noch verdirbt, ist nicht wieder gut zu machen. Aber wir könnten und müßten verhindern, daß weiteres Kulturgut, wie diese Zeugnisse pietätvollen Gedenkens unserer Vorfahren, verloren gehen.

Die Verfasser der zitierten Artikel aus den verschiedenen Jahrgängen des Heimatkalendar des Kreises Dinslaken sind:
B. Pulcher, W. Neuse, H. Breimann,
W. Dittgen, W. Erley

